Österreichische medicinische Wochenschrift

(Ergänzungsblatt der medicin. Jahrbücher des k. k. österr. Staates.)

Herausgeber: *Dr. J. N. Ritter v. Raimann.*
Hauptredacteur: *Dr. A. Edler v. Rosas.*

№. 30. Wien, den 20. Juli 1844.

1.

Original-Mittheilungen.

Drastische Wirkung des *Narcissus poëticus* (weisse Narcisse). Von Prof. Dr. Pfau in Lemberg. — A. F., ein 70-jähriger relativ gesunder Israëlit, war im Herbste vorigen Jahres in meinem Hause beschäftiget, als mir eben mehrere Arten von Blumenzwiebeln überbracht wurden. Nach Entfernung desselben gewahrte man den Abgang von 4 Stück der grössten Narcissen-zwiebeln. In der Voraussetzung, dass es eine bessere Sorte der geniessbaren Zwiebeln *(cepa)*, eines Leckerbissens der galizischen Israëliten, sey, liess sich der Obgenannte von den mitgenommenen 4 Narcissenzwiebeln am 6. October 1843 ein Gericht mit Zusatz von gewöhnlichen Zwiebeln bereiten, und verzehrte dieses mit

seiner Gattin, einer beinahe eben so bejahrten Jüdin, mit dem grössten Appetite, das Mahl mit einem Glase Meth beschliessend. Kaum verging eine Viertelstunde, als fast gleichzeitig Mann und Weib von Übelkeiten, anhaltendem Würgen, brennendem Schmerze im Magen, Beneblung der Sinne, Ohnmachten, kalten Schweissen und Zittern der Glieder befallen wurden. — Da, wie oben erwähnt, nach Entfernung des Juden der Abgang der Narcissenzwiebel bald entdeckt worden war, und überdiess die Angehörigen der Erkrankten mir mittheilten, dass beide Zwiebeln genossen, die der Betreffende selbst nach Hause brachte, so war nicht zu zweifeln, dass die obbezeichneten stürmischen Krankheitserscheinungen eine Folge der Wirkung der benannten narcotisch scharfen Pflanze waren. — Auf den Genuss von lauwarmen Wasser erbrach sich das Weib mit grosser Leichtigkeit, das Entleerte erhielt zerschnittene nicht ganz verkaute Narcissenzwiebel. Mit dem wiederholten Erbrechen nahmen die obgedachten Krankheitserscheinungen ab, und copiöse, wässrige unter heftigem Schneiden und Grimmen erfolgte Stuhlentleerungen brachten bald eine weitere Erleichterung, so dass sich beim Genusse eines Öhlemulsum mit Opium die Patientin bald vollends erholte. — Der Mann, der mehr von den Zwiebeln genossen, war von obigen Zufällen in einem viel höheren Grade ergriffen; das anhaltende Würgen blieb selbst bei reichlichem Genuss lauwarmen Wassers anhaltend und ohne Erfolg, das Genossene musste mittelst eines Brechmittels aus Ipecacuanha und *Vitriolum album* schnell aus dem Magen geschafft werden, und selbst nach reichlich erfolgter Emesis hatten Betäubung, Ohnmachten, Zittern und Kälte der Gliedmassen bei kleinem, zitternden Pulse den grössten Theil der Nacht angedauert. — Am zweiten Tage der Erkrankung waren Erscheinungen einer Gastroenteritis nicht zu verkennen, doch war der Kranke in Folge des eingeschlagenen streng antiphlogistischen Verfahrens am 5. Tage der Krankheitsdauer schon ausser Gefahr; worauf er durch Reue wahrscheinlich moralisch gebessert, sich bis zum Ausgange der dritten Woche auch physisch vollkommen erholte.

Heilung einer Eierstockwassersucht durch die *Paracentese per vaginam*. Von Dr. Hampeis, k. k. Oberfeldarzte zu Brzezan in Galizien. — Dr. Schwabe's und Dr. Ollenroth's Vorschläge zur radicalen Heilung der Eierstockwas-

sersucht durch eine modificirte Paracentese des Ovariums haben ohne Zweifel die Aufmerksamkeit aller Practiker in Anspruch genommen. Sind auch die berührten Vorschläge nicht ganz neu und noch nicht durch eine genügende Reihe von günstigen Thatsachen zu vertrauenswerthen Methoden erhoben, so verdienen dieselben gleichwohl alle Berücksichtigung, da die Zahl der sogenannten Naturheilungen, welche die Gegner der Operationsversuche vorbringen, immerhin noch sehr geringe ist. Desshalb schien mir der nachfolgende Fall der Veröffentlichung werth. — Eine schon ältliche Jüdin, die bereits 8mal ohne besondere Beschwerden geboren hatte und abermals schwanger, durch Geschwulst der Füsse, Kräftemangel und unförmlich grosse Ausdehnung des Unterleibes seit 4 Wochen an das Bett gefesselt war, befand sich zu Anfang März l. J. am Ende ihrer neunten Schwangerschaft. Seit 36 Stunden hatte sie ununterbrochen Wehen und war davon sehr angegriffen. Bei der Untersuchung ergab sich's, dass das Kind mit dem Kopfe und zwar der Art vorlag, dass das Gesicht nach der rechten Kreuz- und Darmbeinverbindung, das Hinterhaupt nach der linken Pfanne gekehrt war, und die Pfeilnaht mit dem geraden Durchmesser des Kopfes im ersten schiefen Durchmesser des Beckeneinganges verlief. Da die Erschöpfung der Kräfte vorzüglich durch zu heftiges Verarbeiten der Wehen in den ersteren Geburtsperioden bedingt zu seyn schien, so wurde vor allem anderen Ruhe mit Vermeidung des Verarbeitens der Wehen angeordnet, und bei erquickenden Getränken das *Secale cornutum* in Verbindung mit Opium in kleinen Gaben mehreremal gereicht, bei welcher Behandlung die Kreissende nach einigen Stunden sich erholte, und die Geburt ohne weitere Hülfe glücklich beendigt war. Das Kind, ein sehr schwächliches Mädchen von kaum 4 Pfund am Gewichte, hatte die Nabelschnur zweimal um den Hals geschlungen, wesshalb dieselbe sogleich durchschnitten wurde. Nach Verlauf von ohngefähr ¼ Stunde traten ziemlich starke Uterincontractionen ein, welche die baldige Ausschliessung der Nachgeburt hoffen liessen. Als jedoch dieselben immer stärker und schmerzhafter wurden, der Uterus hart und ausgedehnt blieb, so schloss ich auf eine Zwillingsgeburt, welche auch bald ausser Zweifel dadurch gesetzt wurde, dass die Gebärende die Bewegungen eines zweiten Kindes zu fühlen angab, und der Herzschlag desselben durch die Auscultation wahrgenommen wurde. In Kurzem war auch eine neue Blase als das sicherste Zeichen der Gegenwart des zweiten Kindes gebildet. Diese wider-

stand jedoch der Wirkung der Wehen und wiewohl selbe durch 4 Stunden bereits in ziemlicher Stärke anhielten, so wollte noch immer kein Zerreissen der Eihäute erfolgen. Es musste daher, da die Gebärende bereits im hohen Grade erschöpft, am ganzen Körper kalt und mit Schweiss bedeckt war, zum künstlichen Sprengen derselben geschritten werden. Nach kaum abgeflossenem Fruchtwasser, noch ehe der vorliegende Kindestheil ausgemittelt werden konnte, wurde ein Händchen an den äusseren Genitalien sichtbar, dessen Daumen der Schambeingegend, die innere Fläche der rechten Seite der Mutter zugekehrt war; die linke Schulter stand im Eingange des Beckens, der Kopf war nach rechts, die Hüftgegend nach links und die vordere Körperfläche nach rückwärts gewendet. Die Gebärende wurde nun ungesäumt auf ein Querlager gebracht und die Wendung vorgenommen, welche bei weitem leichter und schneller gelang, als diess zu erwarten war. Die neben dem heraushängenden Arme in die Geschlechtstheile eingebrachte Hand fand die Schulter beweglich und dieselbe liess sich ohne viele Mühe von dem Beckeneingange nach der rechten Seite entfernen. Schwieriger war das gleichzeitige Ergreifen beider Füsse und nachdem mehrere Versuche dazu misslangen, so wurde bloss der rechte in das Becken herabgeleitet, wobei eine der Art starke Contraction der Gebärmutter erfolgte, dass das Kind schnell ausgestossen wurde und mir kaum Zeit übrig blieb, dasselbe in Empfang zu nehmen. Auch dieses zweite war ein Mädchen und noch kleiner, schwächlicher als das erste. Die Nachgeburten folgten bald und ohne Schwierigkeit, wiewohl die Mutterkuchen bedeutend gross waren und zusammen hingen.

In Folge des verzögerten Geburtsverlaufes stellten sich Störungen in der Harnausleerung ein, so dass während der ersten zwei Tage nach der Entbindung der Urin mittelst des Catheters entfernt werden musste. Übrigens waren die Wochenfunctionen ziemlich in Ordnung, nur die Lochien etwas übelriechend. Auch das Allgemeinbefinden zeigte sich weniger gestört, als diess der frühere Zustand erwarten liess. Am 5. Tage des Wochenbettes hörte aber der Lochienfluss gänzlich auf, und nachdem diese plötzliche Unterdrückung Folge einer Gemüthsbewegung (beide Kinder starben den Abend zuvor) zu seyn schien, und eine gesteigerte Empfindlichkeit im ganzen Nervensysteme unverkennbar war, wurden Öhlemulsionen mit bitterem Mandelwasser gereicht und lauwarme Injectionen von Chamillenabsud gemacht. Demohngeachtet

kamen die Lochien nicht mehr zum Vorschein. Die Wöchnerin klagte über einen heftigen, ziehend stechenden Schmerz in der rechten Seite des kleinen Beckens, der aber weder von einem bedeutenden Fieber, noch sonst von irgend einem beunruhigenden Symptome begleitet war; der Bauch war noch immer ziemlich stark gewölbt. Nach 8—10 Tagen zeigte sich jedoch an der rechten Seite und zwar an der Verbindungsstelle des horizontalen Astes des Schambeines mit dem Darmbeinkamme eine Geschwulst, welche durch die Bauchdeckungen deutlich gefühlt werden konnte, verschiebbar war, und der Kranken, wenn sich diese von einer Seite zur anderen im Bette kehrte, eine Sensation erregte, als rollte in der Bauchhöhle ein kalter, kugeliger Körper herum. Häufiges Erbrechen, erschwerte Harnsecretion, fast beständiger Drang zum Harn und Verstopfung waren die Erscheinungen, welche die Anwendung verschiedener Arzneimittel nothwendig machten, und da das Leiden allem Anscheine nach eine Wassersucht des Eierstockes war, so wurden hauptsächlich Diuretica gewählt, und zwar solche, die dem passiven Hydrops entsprechen, indem das phlegmatische Temperament, der ruhige Puls und die geschwächte Individualität diesen vermuthen liessen. Vor allem anderen hielt man unter den diuretischen Mitteln die Squilla für angezeigt; doch schon nach wenigen Tagen musste dieselbe wieder ausgesetzt werden, indem durch dieses, wiewohl mit aller Vorsicht und nur 1mal im Tage in geringer Gabe angewandte Mittel das bestehende Erbrechen auf eine beunruhigende Weise vermehrt wurde. An die Stelle der Squilla kam nun die Digitalis, von der $\frac{1}{2}$ Scrupel auf eine Collatur von 4 Unzen verordnet wurde. Die Wirkung dieses zweiten Mittels zeigte sich anfangs überraschend günstig; die Nierensecretion war im hohen Grade vermehrt und die Auftreibung des Unterleibes wurde geringer. Leider blieb aber diese Besserung von keiner Dauer, und alle schon früher genannten Kranheitserscheinungen machten so schnelle Fortschritte, dass die Prognose höchst ungünstig gestellt werden musste. Der Unterleib war bis Mitte April abermals sehr ausgedehnt, namentlich die ganze rechte Seite wie aufgeblasen; die Extremität der leidenden Seite ödematös angeschwollen, und die Kranke hatte in derselben das Gefühl von Taubheit. Bei der Untersuchung durch die Scheide fand man den Uterus nach der linken Seite gedrängt und so hoch stehend, dass er mit dem Finger nicht erreicht werden konnte. Fluctuation war durch das Scheidengewölbe deutlicher fühlbar, als durch den Mast-

darm. Wiewohl es nun nicht möglich war zu bestimmen, ob die Flüssigkeit in einem oder in mehreren Säcken enthalten sey, so liess sich dennoch aus der Gleichförmigkeit der Geschwulst das erstere vermuthen, wesshalb die Paracentese beschlossen wurde, und obschon die Geschwulst deutlich nach aussen entwickelt sich zeigte, so getraute ich mich demohngeachtet nicht, die Entleerung durch die Bauchdecken zu vollziehen, aus Besorgniss, die Ansammlung dürfte auf diesem Wege nicht vollständig beseitigt werden. Die Entleerung geschah also durch das Scheidengewölbe. Nachdem nämlich mittelst einer angelegten Leibbinde die Flüssigkeit noch mehr in das Becken herabgetrieben und die Kranke auf den rechten Rand des Bettes gelegt war, wurde bei aufgestellten und von einander entfernt gehaltenen Schenkeln der Troicar in die am meisten schwappende Stelle eingestossen. Beim Zurückziehen des Stilet's floss ein klares, durchsichtiges, geruchloses Wasser in einer solchen Menge, dass langsamer Entleerung halber die Öffnung der Röhre mehrere Mal mit dem Finger verschlossen werden musste. Die entleerte Flüssigkeit betrug an Gewicht 8 Pfund und einige Unzen. Nachdem nun die Röhre entfernt, und die Leibbinde fester zusammengezogen war, wurde der Kranken die strengste Ruhe anbefohlen, ein mit Öhl getränktes Charpiebäuschchen an die Einstichstelle gebracht, und innerlich einige Gran Calomel gereicht, worauf mehrere Öffnungen mit grosser Leichtigkeit erfolgten. Das in die Scheide eingeführte Bäuschchen wurde durch die nachsickernde Flüssigkeit wieder ausgestossen, deren Menge in den ersten 8 Tagen nach der Operation noch 2—3 Pf. betragen haben mochte. Am dritten Tage zog man die Leibbinde, nachdem zuvor eine Einreibung von *Unguent. hydrargiri commune* in die ganze rechte Seite des Unterleibes gemacht wurde, noch fester zusammen, welcher Wechsel der Binde, so wie auch die Einreibung 14 Tage hindurch wiederholt wurde. Und da die Digitalis schon vor angestellter Paracentese durch einige Zeit günstig wirkte, so glaubte ich eine neue Wasseransammlung am besten durch die fortgesetzte Anwendung dieses Mittels zu verhüten, wesshalb dasselbe, da auch gleichzeitig der Gebrauch von Calomel wegen des eingetretenen Fiebers für nothwendig erachtet war, in Verbindung mit diesem zu 2 Gran in 24 Stunden gereicht wurde. Zum Beschlusse der Cur nahm die Kranke das *Extractum quassiae* zu einem Scrupel im Tage, wobei sich dieselbe so schnell erholte, dass sie zu Ende Mai gar kein Zeichen des bestandenen Leidens mehr darboth und

aus der ärztlichen Behandlung ihrer häuslichen Beschäftigung überlassen werden konnte.

2.

Auszüge aus in- und ausländischen Zeitschriften und fremden Werken.

Einige Bemerkungen über die tuberculöse Diathese. Von Thirial. — Trotz allen Fortschritten in der Wissenschaft lässt die Diagnostik dieser Krankheitsformen oft noch viel zu wünschen übrig. Unter diesen Verhältnissen stösst man in der Diagnostik derselben auf unmöglich scheinende Irrthümer. Der gewöhnlichste und leichteste ist das Nicht-Erkennen der Tuberkeln, oder eigentlich der, dass man die Existenz derselben nicht vermuthet, entweder wegen gänzlichen Mangels einer Störung in den Verrichtungen des Organismus, oder wegen des Fehlens hinreichende Gewissheit gebender Erscheinungen. Nimmt die Krankheit, die Anfangs verborgen blieb, plötzlich einen raschen Verlauf, so geschieht es wohl bisweilen, dass sie das Ansehen eines andern Leidens annimmt, mit dem sie vermöge ihrer Wesenheit durchaus nicht verwandt scheint. Als Beleg erzählt T. einen recht interessanten Fall. Ein Mann von 30 Jahren, sich mit gelehrten abstracten Gegenständen beschäftigend, mittelmässiger Constitution, nervös-lymphatischen Temperamentes ist der Gegenstand dieser Beobachtung. Sein Aussehen war sehr erbärmlich, und er schien physisch und moralisch viel gelitten zu haben. Bei seiner heftigen Aufregung stellte man nur ein sehr schnelles und oberflächliches Examen an, und da Pat. über eine seit einiger Zeit anhaltende Diarrhoe klagte, schrieb man ihm eine passende Lebensordnung vor und reichte ihm das Dioscordium in der Gabe eines Quentchens für den Tag. Nach einigen Tagen ward die Zunge schmutzig wie mit Lehm bedeckt; es fand sich Ekel vor Speisen, Gefühl von Schwere und Unbehaglichkeit in den Verdauungsorganen, ein geringes Fieber und eine bedeutende Veränderung in den Gesichtszügen ein. Nun wurde Pat. in die Charité gebracht, wo er genauer untersucht ward. Ausser den angegebenen Erscheinungen im höheren Grade erfuhr man, dass er seit einigen Tagen öfter aus der Nase blutete; die percussorischen und auscultatorischen Erscheinungen der Brust boten nichts Bemerkenswerthes. Auf eine mehrtägige Behandlung mittelst Limonade und Bädern befand sich Pat. ein wenig besser, als plötzlich ein heftiger Husten mit Pfeifen und Schleimrasseln zu beiden Seiten des Thorax auftrat. Das Nasenbluten kehrte jeden Morgen wieder. Keine Diarrhoe, vielmehr Verstopfung. Der Kranke ward heftig erschreckt dadurch und zeigte die höchste Angst. Da er das Wort Typhus an seinem Krankenlager hörte, glaubte er daran zu leiden, gab aber schon am folgenden Morgen an, dass sein Auswurf im Kehlkopf stecken geblieben sey, und Reiz zum Husten verursache, und er nicht hinlänglich

Kraft dazu habe. Pat. zeigte die höchste Angst, der Unterkiefer zitterte, der Puls war häufig, ein wenig zusammengedrückt, die Hautwärme nicht bedeutend. Der Zustand (für eine ganz eigenthümliche Meningitis gehalten und mit Schröpfköpfen und kühlenden Getränken behandelt) blieb sich gleich. Vier Tage darauf setzte ein Exsudat im Peritoneo in nicht geringe Verlegenheit. Am 7. Tage, während sich Pat. noch immer mit den angegebenen Erscheinungen in seinem Kehlkopfe beschäftigte, war reichlicher Auswurf zugegen, der schleimig und von grünlich gelber Färbung war, ohne bedeutende Dyspnoe. Am Abende starb Pat. Bei der Leichenöffnung fand man Tuberkeln in der Milz, in der Leber und in den Lungen. An der rechten Seite der Luftröhre mehr nach hinten zu fand sich an der vom Kranken stets bezeichneten Stelle die Tuberkelmasse von der Grösse eines kleinen Hühnereies. T. bemerkt nun hier, dass sich die tuberculose Diathese bei einem sehr nervösen empfindlichen Individuum entwickelt habe; dass er, ohne dass die Tuberkeln ihre gewöhnlichen Perioden durchgemacht hätten, nach wenigen Tagen wegen Erschöpfung seiner Kräfte unterlegen sey, und dass diese Adynamie an die acute Tuberkeldiathese gebunden sey. (*Journal de Médecine* 1844. *Mai. Gazette des Hôpitaux Nr.* 55. 1844.)

Blodig.

Über die Anwendung des Opiums, vorzugsweise des essigsauren Morphiums, bei Pulmonalcatarrhen, besonders chronischen. Von Prof. Forget. — Eine beginnende Bronchitis, die sich auf Heiserkeit, Husten und auf Schmerz unter dem Brustbeine beschränkt, fieberlos und ohne Oppression ist, wurde schon oft durch mässige Gaben von Opium gehemmt. Doch bieten sich Fälle solcher Art dem Practiker selten dar. Bei der acuten deutlich ausgesprochenen Bronchitis mit Fieber, Husten, Oppression und schleimigem Auswurf schlägt die Anwendung des Opiums oft fehl, und kann nur als Palliativ gegen lebhaften Schmerz oder hartnäckigen Husten gebraucht werden. In der Abnahme der Bronchitis jedoch, und besonders beim chronischen Verlauf, wenn kein oder nur ein sehr leichtes Fieber, ein hartnäckiger Husten zugegen, die Respiration ziemlich frei ist, wirkt das Opium sehr vorzüglich. So lange jedoch noch das Gefühl von Oppression, reichlicher und klebriger Auswurf ohne Husten oder Schmerzen gefunden wird, ist das Opium gegenangezeigt, kann sogar durch die Hemmung des Auswurfes die Erscheinungen verschlimmern. Das Opium ist in der chronischen Bronchitis in der Regel zwar ein rein palliatives Mittel, doch heilt es dieselbe oft, indem es die Elemente derselben, den Husten, den Schmerz und die Absonderung, die gleichzeitig Ursache und Wirkung der Bronchitis sind, unterdrückt. Ist das Opium zur Heilung nicht hinreichend, so unterstützt es doch die Wirkung der andern Heilmittel. Es wird von sanguinischen, plethorischen und fetten Personen nicht vertragen, sehr gut aber von Individuen eines trockenen, reizbaren, nervösen Temperamentes. Bei Kindern wirkt es gut, doch hat man hier wie bei Greisen viele Klugheit und Mässigung nöthig. Es gibt auch Idiocrasien dagegen. Doch ist es von allen be-

ruhigenden Mitteln, die gegen Catarrhe im Gebrauche sind, das sicherste und wirksamste. Die Morphinsalze verdienen den Vorzug. F. hält den *Syrupus acetat. morphii*, von der Gabe zu einem Caffehlöffel mit etwas Wasser verdünnt und Abends beim Schlafengehen genommen, in den meisten Fällen für passend. (*Bulletin de Therapeutique Avril* 1844.)

Blodig.

Anwendung des Seidelbastes bei Behandlung der Psoriasis. Von Dr. Cazenave. — C. wendet oft eine starke China- oder Sassaparilla-Abkochung an, der er eine geringe Quantität Seidelbast zusetzt. (Ohne Beisatz ob Holz oder Rinde.) Er kocht nämlich 60 Grammen grob gestossene Sassaparillwurzel mit 1250 Gr. Wassers bis auf ⅓ ein, und gibt in den letzten 10 Minuten des Kochens 1 Gramm. Seidelbast hinzu; colirt es, versüsst es mit Chinasyrup, und reicht davon 3 Gläser den Tag über. C. gibt den Seidelbast oft in Syrupform zum Versüssen des Sassaparillabsudes oder als ergänzenden Theil bei Medicamenten analoger Zusammensetzung, z. B. 4 Grammen unter-schwefelsaures Natron, 135 Grammen Seidelbast-Syrup, und 125 Grammen Chinasyrup, von welcher Mischung er Früh und Abends einen Esslöffel voll nehmen lässt. Gleichzeitig wendet er gewöhnliche Dampfbäder an. (*Annales des Maladies de la peau et de la Syphilis et Gazette des Hôpitaux* 1844 *Nr.* 56.)

Blodig.

Eine neue Behandlungsweise der Gicht. Von Dr. Henrotay zu Antwerpen. — Sie besteht in der Anwendung eines Tränkchens und der Pillen, zu welchen beiden Mitteln die Vorschriften nebst Anwendungsweise folgen. Man nehme 60 Grammen Pulv. *Gg. arab.*, 250 Grammen gewöhnlichen Wassers, 8 Grammen *Tinct. colchici* und 60 Grammen Rhabarbersyrup. Diess wird gut gemengt; und von der Mischung von zwei zu zwei Stunden ein Esslöffel voll gereicht. Hat Pat. das Fläschchen geleert, so bekommt er eine Kräutersuppe. In den nächstfolgenden Tagen nimmt er Früh und Abends eine Pille von folgender Zusammensetzung: 4 Grammen Goldschwefel, 25 Centigrammen reines Opium, 4 Grammen Süssholzpulver werden mit hinreichender Menge Gummischleim zu einer Pillenmasse geformt, die in 30 Pillen getheilt wird. Während des Gebrauches derselben hat sich Pat. aller geistigen Getränke zu enthalten, nur leicht verdauliche Speisen und im geringen Maasse zu geniessen. (*Annales de la Soc. méd. d'Anvers et Gazette des Hôpitaux* 1844. *Nr.* 56.)

Blodig.

Neues Sparadrap aus Opium. (Anonym.) — Diess hat den Vorzug vor denen, wo das wirksame Mittel in Verbindung mit einem fetten Körper aufgestrichen wird. Man trägt auf den gehörig gespannten, schwarzen, starken und dicken Taffet mit Hülfe eines Pinsels nach und nach 3 Lagen des *Extr. Opium gummosum* auf, das ungefähr mit einem Sechstheile seiner Gewichtsmenge feingepulverten arab. Gummi und einer hinreichenden Menge Wassers zur Syrupsdicke angemacht wurde. Ist das Aufgetragene gehörig getrocknet, so hat man das Ganze bloss gegen die

schädliche Einwirkung der Feuchtigkeit zu schützen. Der V. glaubt, dass man auf diese Weise auch von den Extracten anderer sehr wirksamer Arzneigewächse medicinische Taffete erzeugen könnte und schlägt die Belladonna, das Stramonium, den Tabak, den Schierling, das Aconit und den Fingerhut dazu vor. *(Journal de connaissances medico-chirurgicales et Gazette des Hôpitaux* 1844. *Nr.* 53.*)* Blodig.

Über spontane Berstung der Milz. Von Dr. Vigla. — Dem Verf. kam ein Fall von spontaner Berstung der Milz bei einem Typhuskranken vor. Diess bestimmte ihn, alle analoge, bisher bekannte Fälle zu sammeln, um wenn möglich etwas über die Entstehung und die übrigen Beziehungen dieses schlimmen Zufalles zu ermitteln. Er brachte im Ganzen 17 Fälle, seinen auch mitgerechnet, von alten und neuen Autoren zusammen; diese theilt er in 2 Gruppen: 1. Gruppe: 8 Fälle von spontaner Berstung der Milz bei Kranken, die an Wechselfieber litten; 2. Gruppe: 7 Fälle von solcher Berstung unter andern Bedingungen. Diese letztern sind meist von alten Autoren so wenig genau aufgezeichnet, dass sich kaum was Bestimmtes über ihre Ursache herausbringen lässt. Vf.'s Fall allein ist bei einem am Typhus Leidenden beobachtet, an welchem sich übrigens weder im Verlaufe dieser Krankheit, noch bei der Leichenuntersuchung ausser der Berstung der Milz etwas Anomales zeigte. — Aus der Vergleichung aller dieser Fälle zieht V. folgende Schlüsse: 1. Die spontane Berstung der Milz ist gewöhnlich Folge eines krankhaften — congestiven, entzündlichen, hypertrophischen — Zustandes dieses Organes und als einer der Ausgänge eines solchen Leidens zu betrachten. 2. Die dabei am öftesten beobachteten Symptome sind: Schmerz in der Milzgegend, aufgetriebener Bauch, manchmal Ekel, oder selbst Erbrechen, Stuhlverstopfung, häufiger, immer kleiner werdender Puls, Anwandlungen von Ohnmacht, ungetrübte Verstandesthätigkeit bis zum letzten Augenblicke, ungeachtet der heftigen Leiden und Beklommenheit; — aber da gibt es zahlreiche Verschiedenheiten und Abweichungen. 3. Die Gestalt des Risses ist geradlinig, zackig oder rund; die Menge des ergossenen Blutes gewöhnlich reichlich, ein Theil davon ist geronnen, der andere flüssig. Nie folgt auf diesen Unfall Peritonitis. 4. Tod war bisher immer der Ausgang; er erfolgte nach verschiedenem Zeitraume — von einigen Stunden bis 6 Tagen. — 5. Die Berstung der Milz ist schwer zu erkennen; ihre Symptome sind leicht mit denen zu verwechseln, die sich nach Perforation eines Darmes oder nach Berstung eines grossen Bauchgefässes zeigen; ja sie bietet zahlreiche Analogien mit umschriebener oder allgemeiner Peritonitis, selbst mit Pleuresie, Pericarditis und Pleuropneumonie dar. 6. Die Behandlung dieses Übels müsste, nach der Gesammtheit der Symptome zu schliessen, in der rationellen Anwendung blutstillender Mittel bestehen, mit Opium in grossen Gaben. *(Archives génér. de médec.* 1844, *Janvier et Fevrier.)* Schabus.

Verfahren zur Bekämpfung der secundären Erscheinungen der Syphilis. Von Devergie. — Dieses stets mit glück-

lichem Erfolge gekrönte Verfahren besteht in der Zusammengesellung des Jodkali, des Ätzsublimates und schweisstreibender Mittel, denen man nach Umständen bei einzelnen Pat. eisenhältige Mittel beigibt. In einigen Fällen, wo es der Kräftezustand des Pat. fordert, zaudert man nicht, einige Decigramme China den Tag über zu geben. Die Zufälle, die D. behandelt, schreiben sich oft von 2—8 Jahren her, und wurden auf die verschiedenartigste, oft unzweckmässigste Weise behandelt. Haben sich die Pat. einer lange dauernden Mercurialcur mittelst eines wirksamen Mercurpräparates und bei sonst guten Verhältnissen bereits unterzogen, so greift Devergie zum Jodkalium, wobei er die Gabe von einem Gramma oder höchstens 15 Decigrammen für den Tag nie überschreitet. Doch sind derartige Fälle äusserst selten. Der Gang, den D. geht, ist gewöhnlich folgender. 1. Er schreitet stets zur inneren Behandlung. Mit Ausnahme der Fälle von Rupia, wo er die Borken durch Cataplasmen erweicht, ist jedes locale Mittel selbst Bäder von der Behandlungsweise ausgeschlossen. 2. Bestehen nach 6—7 Wochen der Behandlung noch einige krankhafte Erscheinungen, z. B. tuberculöse Affectionen in Form eines Cancer, so greift er zu den Ätzmitteln und darunter vorzugsweise zu dem doppelt salpetersauren Quecksilber in W. gelöst. Zwei bis drei Cauterisationen sind hinreichend, um das Verschwinden genannter Erscheinungen zu bewirken. Vorzugsweise wendet D. diess Verfahren an bei Auswüchsen an den Schamlippen, der Zunge und den Backen, die eine hornartige Beschaffenheit zeigen, und weisslich sind. 3. Die Anwendungszeit des Mercurs dehnt er oft auf 3 Monate aus. 4. Die Dosis passt er dem Alter und den Kräften des Subjectes an, er lässt im Allgemeinen nie mehr als 12 Milligrammen Ätzsublimat den Tag über nehmen. 5. Den Sublimat verbindet er stets mit Opium. — Täglich lässt er ein Litre eines schweisstreibenden Trankes nehmen. Anfangs gibt er des Morgens, später auch des Abends einen Esslöffel voll von einer Auflösung, bestehend aus 8 Grammen Jodkali, und 500 Grammen Wasser, so dass ein jeder Esslöffel voll beiläufig 25 Centigrammen des Jodpräparates enthält. Die stärkste Gabe ist Morgens, Mittags und Abends ein Esslöffel voll. In den ersten 9 Tagen lässt er Morgens nüchtern eine der folgenden Pillen nehmen: 20 Centigr. Extract. Guajaci, 12 Milligrammen wässeriges Opiumextract und 6 Milligrammen Ätzsublimats. Die folgenden Tage nimmt Pat. Früh und Abends eine Pille. Die Diät bleibt auf die Hälfte der gewöhnlichen beschränkt, statt des Weines wird Milch gereicht; einmal in der Woche ein laues Bad. *(Bulletin de Therapeutique Avril* 1844.)

Blodig.

Bemerkungen über diffuse Entzündung bei Exanthemen. Von Dr. Osbrey. — O. führt 2 Fälle an, in welchen während des Verlaufes der Kuhpocken stürmische Symptome auftraten, welche er für ein Exanthem, eine Modification der Variola erklärt. 1. Fall. Ein Mädchen, 5 Jahre alt, von einem bewährten Practiker geimpft, wurde O. 3 Wochen nach der Einimpfung gebracht. Der Arm war bedeutend geschwollen, die Geschwulst bis zur Hand ausgedehnt, die Decken des

Oberarms hatten eine dunkle, bleigraue Farbe und eine grosse schwarze Brandstelle nahm die Stelle der Cruste der Vaccinpustel ein; der Puls schwach, klein, bei 64 Schläge, die Extremitäten kalt, die Zunge trocken und schmutzig; brandige Stellen und Blutung der Mundschleimhaut; Stupor, ja fast Coma; die Haut der Wangen, besonders an den Lippenwinkeln livid, die Respiration sehr beschleunigt, die physical. Zeichen lehrten nichts. Diese furchtbaren Symptome zeigten sich nach Aussage der Ältern zwischen dem 9. und 12. Tag nach der Impfung. Der Impfarzt behauptete, die Vaccine hätte den regelmässigen Verlauf gehabt, dessgleichen bei andern Kindern, die mit demselben Stoffe geimpft waren. Das Kind hatte ein schwache Constitution und wurde früher von O. an scroph. Ophthalmie, Pneumonie und Bronchitis behandelt; zur Zeit der Impfung war es gesund. Die Genesung erfolgte langsam durch milde Tonica, flüchtige und fixe Stimulantien, der Arm wurde fomentirt, bis die Brandstellen abfielen und dann ein einfacher Verband angelegt; hierauf wurden verdünnte Salzsäure als Mundwasser, zeitweise geringe Doses von Opium gegeben. 2. Fall. Ein Knabe 18 Monate alt, wurde von einem angesehenen Arzte geimpft. Am 12. Tage stellte sich eine erysipelatöse Entzündung ein; die Pocken hatten bisher einen guten Verlauf. Am 16. Tag bekam O. das Kind zu Gesichte: Die ganze Extremität war geschwollen, die Decken des Oberarmes zeigten eine rothlaufartige Röthe, in der Nähe der Brandstellen waren sie bleifarbig, das begleitende Fieber war entzündlicher Natur, die Haut heiss, die Zunge pelzig, der Puls schnell und voll, der Durst gross. Bis das Fieber durch kühlende Mittel beschwichtigt wurde, breiteten sich die brandigen Stellen ausserordentlich schnell aus. Nachdem sich die Brandschorfe losgelöst hatten, stand der Brand durch die vorhergenannte Behandlung still; ein Geschwür blieb zurück mit unbegränzten Rändern, so gross und tief, dass man auf dem Grunde desselben die Muskeln des Armes deutlich bemerken konnte, 3 Mon. bedurfte es zu dessen Heilung. Das Kind war zur Impfzeit gesund. — Da nun andere Kinder mit demselben Stoffe geimpft wurden ohne schädliche Folgen, so schreibt O. diese Entzündung nicht dem Stoffe, sondern einer eigenen Disposition des Kindes oder einer örtlichen Reizung zu. Er empfiehlt daher den Practikern Aufmerksamkeit in der Behandlung von Kindern, welche sie geimpft haben, bis jede Spur der Entzündung vorüber ist. (*The Dublin Journal of med. science*, *March* 1844.) Kretz.

Geschichte eines Selbstmordes mittelst Strychnin. Von I. Scheible, pr. Arzte in Kork. — Ein 42jähriger Apotheker, der durch den schlechten Gang seines Gewerbes sehr schwermüthig geworden war, wurde eines Morgens beim Frühstücke vermisst und nach einigem Suchen in Convulsionen gefunden. Während der Anwesenheit des Verf. wurde bei einem solchen Anfalle einige Minuten lang der ganze Körper unter gleichzeitigen Verdrehungen der Extremitäten vom Bette aufgeworfen, das Gesicht war blauroth aufgetrieben, das Auge starr nach oben gedreht, die Respiration wenig verändert, der Puls gespannt, klein und

aussetzend, und kalter Schweiss bedeckte den ganzen Körper. Eine Vergiftung war unverkennbar, wesshalb man auch gleich ein Brechmittel anwendete; da diess jedoch ohne Erfolg blieb, und der Pat. auf lautes Zurufen die Augen aufschlug, und auf mehrmalige Fragen, »ob er Arsenik zu sich genommen habe,« ein hohles »Ja« herausstöhnte, so reichte man ihm augenblicklich Eisenoxydhydrat, jedoch vergebens, denn nach mehrmaligen Versuchen zu schlingen traten heftige Krämpfe im Halse mit Erstickungsgefahr ein. — Nach jedem Anfalle blieb der Pat. in der darauf folgenden kurzen Pause ziemlich ruhig und ausgestreckt, fast ganz bewusstlos und stöhnend auf seinem Bette liegen. Sechs Anfälle, welche innerhalb anderthalb Stunden mit zunehmender Heftigkeit mit schrecklichem Empro- und Opisthotonus auf einander folgten, beschlossen diese jammervolle Scene. — Bei der Section fand man das Schädelgewölbe etwas verschoben, an einzelnen Stellen, besonders am Stirn- und Seitenwandbeine die Knochensubstanz dünner, als gewöhnlich, die *Dura mater* allenthalben mit der innern Knochentafel fest verwachsen, die Gefässe derselben von schwarzem und flüssigem Blute strotzend, die Arachnoidea und *pia mater* innig miteinander verwachsen und von dem in ihren Gefässen stockenden Blute schwarzblau aussehend, die Ventrikel mit viel Serum gefüllt. Links vom Türkensattel befand sich ein spitziger, nach auswärts stehender ½ Zoll langer Knochenauswuchs. Das verlängerte Mark war an seiner Grundfläche hellroth gefärbt, wie mit Zinnober ausgespritzt. Die rechte Lunge mit dem Rippenfelle verwachsen, die linke frei, beide Lungen sonst gesund; der Magen von Luft ausgedehnt, die Gefässe desselben mit schwarzem Blute überfüllt; die Schleimhaut desselben wie der Gedärme dem gegerbten Leder ähnlich. Die genaue Untersuchung der Contenta des Magens und der Gedärme stellte die Vergiftung mit Strychnin ausser Zweifel. (Annalen der Staatsarzneikunde, herausgegeben von Schneider, Schürmayer und Hergt. 1843. 1. Heft.)

Nader.

Enorme Grösse eines Armes, Daumens und Zeigefingers der rechten Seite. Von Dr. Höring in Ludwigsburg. — Bei einer 45 Jahre alten, gesunden und sonst regelmässig gebauten Person fand Verf. eine ungemeine Vergrösserung der rechten obern Extremität. Folgendes sind die Verhältnisse derselben nach dem Decimal-Maasse: Länge des ganzen Armes = 41½″, Länge des Oberarms = 16½″, Länge des Vorderarms sammt der Hand = 25′, Länge der Hand vom Handgelenke bis zur Spitze des Daumens 9′ 5″, Längendurchmesser von der Spitze des Daumens bis zur Spitze des Zeigefingers 15′ 7‴, Umfang des Oberarms = 20″ 6‴, Umfang des Vorderarms = 25½′, Umfang des Zeigefingers 27′, Umfang des Daumens = 13″. Das Ellbogen- und Handgelenk sind ganz beweglich, die einzelnen Phalangen des Daumens und Zeigefingers aber gänzlich unbeweglich verbunden. Die Beweglichkeit der 3 übrigen normalen Finger ist vollkommen. Die Haut der Gliedmasse war bisher normal beschaffen, die Musculatur zeigt sich krankhaft vermehrt und fühlt sich, wie ein Sarcom an. Diese Hypertrophie findet sich vor-

zugsweise an der vordern und äussern Fläche des Armes, während man an der innern die vergrösserten Knochen und am Oberarm selbst die Brachial-Arterie deutlich fühlen kann. Vor einiger Zeit bekam die Pat. eine rothlaufartige Entzündung an dem vergrösserten Zeigefinger, an dessen zweitem Phalanx sich ein tiefes, speckartiges Geschwür, in dessen Grunde sich der Phalanx in der Grösse des Radius eines starken Mannes entblösst darstellte. Dieses Geschwür ist jetzt beinahe vernarbt, dagegen hat sich die ganze Haut der Hand mit einer beissenden Kleienflechte bedeckt. Im Daumen ist das Tast-Vermögen deutlich vorhanden, es fehlt aber im Zeigefinger, an welchem sich die Pat. von jeher ohne alle Schmerzempfindung brennen konnte. Dieser abnorme Zustand ist angeboren und nach Versicherung der Verwandten ist der rechte Arm sammt Daumen und Zeigefinger schon bei der Geburt so lang und dick gewesen, wie bei einem erwachsenen Menschen. Mit dem Wachsthum des übrigen Körpers wuchs auch der Riesenarm zu seinen jetzigen Dimensionen heran. (Medic. Correspbl. d. würtemb. ärztl. Vereins 1844. Bd. XIV. Nr. 5.)

Nader.

Über zufällige Krümmung und unvollständigen Bruch der langen Knochen bei Kindern. Von Thore. — Nebst der bedeutenden Zahl von Fällen, die T. über diesen Gegenstand sammelte, theilt er auch 3 Fälle eigener Beobachtung mit:

1. Fall. Ein 8jähriges Kind krümmte sich durch einen Sturz den Vorderarm nach innen. Durch schnelle Reduction und einige Zeit fortgesetzten geeigneten Verband wurde vollkommene Heilung erzielt.

2. Fall. Krümmung des Vorderarmes nach aussen bei einem 3jährigen Kinde. Wegen Sorglosigkeit der Ältern wurde keine Hülfe geleistet, und so bestand das Übel fort.

3. Fall. Gleichzeitige Krümmung und unvollständiger Bruch des Vorderarmes bei einem siebenthalbjährigen Kinde von lymphatischem Habitus in Folge eines Falles von einer Stiege. Bei der Untersuchung, einige Zeit nach dem Unfalle, fand man den Vorderarm angeschwollen, seine Bedeckungen sehr gespannt, lebhaften Schmerz, der sich beim leisesten Drucke vermehrte. Anfangs glaubte man es mit einem Bruche zu thun zu haben; aber man war nicht im Stande, bei der genauesten Untersuchung abnorme Beweglichkeit oder Crepitation zu entdecken. Der Vorderarm zeigte eine, besonders gegen sein oberes Ende ausgesprochene Krümmung mit der Concavität nach innen; an seiner vorderen und hinteren Seite einen merkbaren Vorsprung. Behutsam ausgeführte Handgriffe stellten die normale Richtung nur zum Theile her. Nach 5 Monaten sah T. das Kind wieder, und vernahm von den Ältern, sie hätten eine weitere Behandlung für unnöthig gehalten, da ihr Kind den Arm so gut wie vordem brauchen konnte. Es war noch eine leichte Krümmung da, und man bemerkte über der Mitte des Ellbogenbeines an dessen hinterer Seite einen rundlichen Vorsprung, augenscheinlich durch Callus von geringer Ausdehnung erzeugt. — Man machte keinen Versuch, dieser kleinen Verunstaltung zu steuern.

Als Resultat aller gesammelten Fälle hebt T. Folgendes heraus: Solche Krümmungen und unvollständige Brüche kommen am gewöhnlichsten am Vorderarme vor; von derlei Verletzungen am Unterschenkel sind 3 Fälle verzeichnet; am Oberarme und Oberschenkel kennt T. sie nicht, mit Ausnahme eines einzigen Falles von Krümmung des Oberarmes.

Um diess zu erproben, machte T. Versuche an lebenden 15-tägigen bis 3 Wochen alten Katzen, und bewirkte häufig Krümmungen an Gliedmassen, die von 2 Knochen zusammengesetzt sind, während das *Os humeri* und *femoris* immer vollkommen brachen.

Versuche an Kinderleichen gaben ähnliche Resultate. 1. Bei 20 Kindern im Alter von einem Tage bis zu einem Monate war es unmöglich, eine solche Krümmung oder einen unvollkommenen Bruch hervorzubringen; immer erfolgte vollkommener Bruch. — 2. An 11 Kindern von einem Monate bis zu einem Jahre konnte man einige unvollkommene Brüche erzielen; deutlich ausgesprochene Krümmungen jedoch bewirkte man meist nur an Leichen von Kindern, die das erste Lebensjahr beinah vollendet hatten, und wieder nur am Vorderarme und Unterschenkel; der Oberarm und Oberschenkel brachen immer, statt sich krümmen zu lassen. — 3. An 15 Kindern von 1—3 Jahren fand sich die grösste Geneigtheit der Knochen zu Krümmungen, ohne das mindeste Anzeichen eines Bruches. An der Leiche eines Kindes von 16 Monaten legte T. die Knochen bloss, und konnte dann die Vorderarme so sehr nach innen biegen, dass ohne mindesten Bruch sich die Hand auf die äussere Seite der Gliedmasse bringen liess. — 4. An 9 Kindern von 9—12 Jahren erhielt er theils unvollkommene, theils vollkommene Brüche, letztere in dem Maasse häufiger, als die Individuen an Alter vorgerückt waren. — Zu bemerken ist, dass T. bemüht war, nie Leichen rhachitischer Kinder zu nehmen. — Die Neigung der Knochen zu Krümmungen oder unvollkommenen Brüchen ist demnach um das zweite Lebensjahr vorzüglich ausgesprochen; nach dem 12. oder 14. Jahre kommen diese 2 Arten von Verletzungen nur ausnahmsweise vor.

Das Erkennen solcher Krümmungen hat keine Schwierigkeiten; zur vollkommenen Heilung reicht gewöhnlich eine mässige Extension, ein auf die Convexität ausgeübter schonender Druck hin; manchmal aber konnte man selbst durch bedeutende Kraftanwendung eine derartige Verunstaltung nicht vollkommen heben. Wenn diese in dem Grade zurückbliebe, dass dadurch die Verrichtung der Gliedmasse beeinträchtigt würde, soll man nach Campaignac einen vollkommenen Bruch bewirken, und diesen entsprechend behandeln; T. räth aber die fortgesetzte Anwendung einer geeigneten Vorrichtung an. — Sollte diess nicht fruchten, so könnte man wohl auch durch bedeutendere Kraftanwendung die Gliedmasse in ihre normale Richtung zu bringen suchen, ohne dass man gerade einen Bruch zu befürchten haben sollte; — man wird ja nicht durch Kunst da einen Bruch bewirken, wo einige Monate zuvor die Natur nur eine einfache Knochenbiegung zuliess! (*Archives génér. de méd.* 1844. *Janvier et Fevrier.*)

Schabus.

Folgen der Ausrottung der Milz und der Schilddrüse. Von M. Bardeleben. — Nach B's Erfahrungen scheinen sich die Thiere, welche die Ausrottung der Milz überleben, wohlzubefinden, und sie zeigen keinen Unterschied von jenen, die dieser Operation nicht unterworfen waren. Was die Gefrässigkeit, welche Folge der Operation seyn soll, anbelangt, so hat Verf. diese niemals bemerkt, so auch nicht die Regeneration dieses Organes, welche Mayer beobachtet haben will. — Nach der Entfernung der Schilddrüse scheint die Gesundheit nicht gestört zu werden; nur eines der operirten Kaninchen bot eine bedeutende Vermehrung des Geschlechtstriebes dar; dieser Umstand verdient um so mehr Beachtung, da man behauptete, dieser Trieb erlösche ganz in Folge dieser Operation. — Das der Milz und Schilddrüse zugleich beraubte Thier zeigt ebenfalls keine Änderung der Functionen. Diese Beobachtung steht im Widerspruch mit Tiedemann's Meinung, dass die Lymphdrüsen und die Schilddrüse, nach Exstirpation der Milz, deren Function übernehmen. Da endlich manche Physiologen behaupteten, dass bei den der Milz beraubten Thieren der Geschlechtstrieb sich wohl vermehre, aber das Zeugungsvermögen erlösche, so überzeugte sich B., dass diese Meinung irrig sey, indem er eine Hündin, die jetzt bereits nahe daran ist zu gebären, durch einen Hund belegen liess, an welchem er die beiden Exstirpationen vorgenommen hatte. *(Archives générales de medecine. Paris 1844. Avril.)* Lántz.

Über die Veränderungen, denen der Darmkoth in den dicken Gedärmen unterliegt, und über die Erscheinungen, welche dessen Anhäufung in einem oder an mehreren Puncten des genannten Darmes hervorbringen kann. Von Prof. Dr. Toulmouche zu Rennes. — Die Dauer des Durchganges der Fäcalstoffe ist nach den Idiosyncrasieen verschieden. Durch zu langes Verweilen an einzelnen Puncten des Darmcanales erlangen sie eine ungewöhnliche Härte, knollige Form und ein ganz gleichartiges, von dem gewöhnlichen abweichendes Ansehen; oder sie bleiben in ihrem normalen Zustande. Sie können im Durchgange durch den Darm aufgehalten zu einer fünffachen Reihe von Erscheinungen Veranlassung werden. Die Veränderungen, denen sie unterliegen, sind zweifacher Art. Die erste besteht in einer Verdickung, einer Art runden, unregelmässigen Form, bald schwärzlicher, bald röthlicher oder auch dunkelgrüner Farbe, durchaus gleicher Beschaffenheit, so hart, dass sie sich gegen den Boden geworfen abplatten, endlich bedeutender Trockenheit an einzelnen Puncten. Diese Knollen sind gewöhnlich von einer Lage gelblichen oder weisslichen, verdickten Schleimes eingehüllt, der der abgerührten Stärke ähnelt. — Die zweite Art zeigt eine mehr oder minder feste teigartige Consistenz, ist bald braun, rothbraun, gelblich, grünlich oder grünlichbraun, schliesst manchmal noch erkennbare Theile der Nahrungsstoffe ein, z. B. Bälge der Hülsen, Früchte, Knochen oder Knorpeltheile etc. Der Fäcalgeruch ist bedeutend. Die Puncte des Dickdarms, wo

sie T. am häufigsten fand, sind nach der Häufigkeit des Vorkommens: Das *S. romanum*, die oberen Theile des auf- und absteigenden Darmstückes und der Blinddarm. Doch senken sie sich vermöge ihrer eigenen Schwere stets tiefer, und werden durch fortwährende Anhäufungen Hinderniss für die Darmluft, die den Darm dann unmässig ausdehnt.

1. In einigen Fällen wirken die verhärteten Excremente nach Art fremder Körper — durch ihre rauhe Oberfläche oder sonstigen reizenden Eigenschaften. Es entsteht eine Entzündung, die sich durch ihre Röthe und durch die Absonderung eines weisslichen Schleimes characterisirt, die sie einhüllt und ihre Einwirkung auf den Darm mildert, endlich durch die Erregung der Contractilität der Muskelhaut, die sich dann auf irgend eine Art zusammenzieht, während die übrigen Darmpartien durch Gas nur wenig ausgedehnt werden.

2. Ein andermal hindern die Fäcalstoffe durch ihre Verdickung und Anhäufung an irgend einem Puncte des Dickdarmes den Durchgang der angehäuften Luft, überwinden die Contractilität und werden so Ursache zu einer Ausdehnung des Darmes, die die normale um das 10fache überschreitet, so dass der Darm einem ausgedehnten Magen oder ungeheuren Sacke ähnlich wird; in diesen ausgedehnten Partien sind die Wandungen verdünnt, wie durchsichtig weiss, trocken, die Klappen normal; die Schleimhaut von regelmässiger Farbe, mit einer dünnen Lage weisslichen Schleimes bedeckt.

3. In manchen Fällen können die Excremente entweder durch ihre eigene Schwere, wegen eines Zustandes von Halbweichheit, wegen grosser Menge oder gar wegen Laxität des Gekröses sich in dem untern Theile des Bauches ansammeln, gegen den Schenkel oder Leistenring drängen und auf diese Weise prädisponirende oder Gelegenheitsursache zu Vorlagerungen werden; oder sie geben Veranlassung zur Bildung einer Schlinge, die sich in den kleinen Beckenraum hinabsenkt und zu Verwachsungen Veranlassung gibt, oder endlich werden durch die Zerrung der Gedärme und die darauf nothwendig folgende Verengerung des Lumen einzelner Darmpartien die Fäcalstoffe auch an anderen Orten am Durchgange gehindert.

4. Sind die Fäcalstoffe an irgend einem Puncte des Dickdarmes in Folge mechanischer Hindernisse aufgehalten worden, so wird die Ausdehnung sehr schmerzhaft, die Ansammlung stets stärker, bis sie sich entweder durch eigene Schwere oder nach Verflüssigung eines Theiles derselben in Folge der reichlichen Schleimabsonderung mitten durch einen Weg bahnen. Diess geschieht gewöhnlich nach einer Verhaltung von 5 – 9 oder mehr Tagen, wo der Bauch meteoristisch, sehr schmerzhaft und empfindlich, beständiger Trismus und stete Angst zugegen war, bei gleichzeitig — trotz angewandter Purganzen und Clystiere — stets fruchtlosen Entleerungsversuchen. T. beobachtete diess in einem Falle, wo der Mastdarm durch eine fibröse Geschwulst in dem zwischen dem Mastdarme und der Scheide gelegenen Zellgewebe ganz platt zusammengedrückt war.

5. Können endlich, wie bei der Einklemmung eines Darmes die Fäcalstoffe, selbst in kleinen Partien, das Hinderniss des Durchganges nicht überwinden. Ist vollständige Verschliessung der Lichtung durch scirrhöse oder andere Entartungen zugegen, so treten dann alle Erscheinungen des Ileus auf; ferner Gangrän des Darmes, Durchlöcherung desselben, Ergiessung der Excremente in die Bauchhöhle und der Tod. Manchmal bildet sich auch ein regelwidriger After. In diesen Fällen jedoch haben die erbrochenen Excremente nicht die Beschaffenheit und Consistenz derer in den dicken Gedärmen; sie sind flüssiger, mehr gelb und zum Theile mit dem Mageninhalte gemengt. Doch gibt es auch Ausnahmen. So ist noch jetzt im Spitale St. Yves zu Rennes eine 36jähr. Weibsperson, bei der sich die Excremente stets durch den Magen entleeren und die dabei ihre Wohlbeleibtheit erhält. Die erbrochenen Stoffe sind ganz denen in den dicken Gedärmen gleich. F. glaubt, dass sie aus dem Colon unmittelbar in den Magen gelangen, durch einen zwischen beiden Organen bestehenden Communicationsweg. Der Zustand dauert seit 5 Jahren und trat nach einer plötzlichen Unterdrückung der Menstruation in Folge einer Verkühlung auf.

Rücksichtlich der Symptomatologie der Verhaltung der Fäcalstoffe an einem oder mehreren Puncten des Dickdarmes, die gewöhnlich bei chronischen Krankheiten, die lange an das Bett fesseln, als Complication vorkommt, sind die Erscheinungen fast immer negativ. Die einzigen Erscheinungen, die T. beobachtete, waren mit oder ohne gleichzeitigen Schmerz im Unterleibe ein deutlich ausgesprochener Meteorismus, Appetitlosigkeit, bald Verstopfung, bald freie Stühle, und in zwei Fällen die Erscheinungen einer Gastritis oder wenigstens eines Reizungszustandes des Magens. Auch die plessimetrischen Erscheinungen geben keine Gewissheit. Findet die Anhäufung im Mastdarme statt, so geben das Gefühl von Schwere im After, der Schmerz, die Spannung der Hämorrhoidalknoten bei den damit behafteten Individuen, die Schwierigkeit des Harnlassens, das fruchtlose Drängen zur Entleerung, die Unmöglichkeit, Clystiere beizubringen und endlich die Untersuchung mittelst des Fingers Gewissheit.

Die Heilanzeige besteht in der Erregung der Contractilität der Muskelhaut und in der Bethätigung der Absonderung der Schleimhaut. Unter den dafür empfohlenen Mitteln spricht sich T. für das Crotonöhl zu 10—12 Tropfen auf den Bauch eingerieben aus; räth aber nebenbei Bäder und verdünnende Getränke. Doch lassen sich diese Indicationen selten erfüllen, da die Kranken durch die vorhergehenden Leiden zu sehr geschwächt sind. Man begnügt sich daher meistens mit Auflegung einfacher oder schmerzstillender Cataplasmen auf den Bauch und leicht abführender, gewöhnlich nutzloser Tränkchen. Bei übermässiger Ausdehnung durch Gas räth F., wenn der Zustand der Lungen kein Contraindicans ist, Eisüberschläge auf den Bauch. T. lässt nun als Belege zu dem Gesagten mehrere Krankengeschichten folgen. (*Gazette médicale de Paris.* 1844. Nr. 21—22.)

Blodig.

Merkwürdige Monstrosität. Von Dr. Pereira zu Columbo auf der Insel Ceylon. — Im Jahre 1841 wurde zu Galle (Ceylon) ein monströses Kind, von eingebornen Ältern stammend, geboren, an welchem der ganze Oberleib bis auf das Becken und die untern Extremitäten doppelt vorhanden war. Es wurde von Galle nach Columbo gebracht und lebte zwei Monate. Die von P. unternommene Section gab folgende Resultate. Da die beiden Oberkörper in einer geraden Linie mit einander verbunden waren, und das Becken sammt den untern Extremitäten unter einem rechten Winkel von jenem Doppelrumpf abging, so wurde ein Längenschnitt von dem einen Sternalende längs der *Linea alba* durch den Umbilicus bis zum entgegengesetzten Sternum, vom Nabel aber ein zweiter Schnitt nach abwärts zur Schambeinsvereinigung geführt. Sämmtliche Eingeweide der Brust- und Bauchhöhle waren bis zum Jejunum doppelt vorhanden; die beiden Zwölffingerdärme endigten in ein gemeinschaftliches Jejunum, von welchem angefangen die übrigen Därme (Ileum, Coecum, Colon und Rectum) einfach waren. Auch war nur Ein After und Ein männliches Geschlechtsorgan vorhanden; ferner fanden sich zwei Nieren, jede in einer Lendengegend, und zwei zu der Harnblase herabsteigende Uretheren. Die Wirbelsäule bot in der Lendengegend eine Krümmung nach einwärts dar. (*Edinburgh Medical and Surgical Journal, January* 1844.)

Kanka.

Neues Verfahren, Gaumenspalten zur Heilung zu bringen. Von Dr. Spessa in Rovigo. — Ist die Trennung des harten Gaumens durch eine Dyscrasie bedingt, so ist diese vorerst auf die geeignete Art zu behandeln. Ist diess gelungen, so schreitet man zur Operation, welche im Wundmachen der Ränder der Öffnung besteht. Nach der ersten Operation verengert sich die Wunde etwas, die Ränder rücken näher an einander, nach 15 bis 20 Tagen macht man die neugebildeten Ränder wieder wund, und fährt so einigemal fort, bis die Öffnung geschlossen ist. Dasselbe Verfahren will auch Verf. bei der Hasenscharte, bei Fisteln, vorzüglich Mastdarm-Scheidenfisteln, und beim widernatürlichen After anwenden. Die Heilung soll nicht durch die Vereinigung und das Nähern der wundgemachten Ränder erfolgen, sondern dadurch, dass die Öffnung durch jene organische Masse ausgefüllt wird, die aus den blutig gemachten Theilen ausschwitzt. Prof. Monterossi zu Neapel soll sehr gute Resultate mit diesem Verfahren erzielt haben. (*Annali di Medicina dal Dr. Omodei. Febr. e Marzo* 1844.)

Pissling.

Die innere Hasenschartennaht, das einfachste Mittel zur Sicherung dieser Operation. Von Dr. v. Ammon in Dresden. — Der Umstand, dass bei der gewöhnlichen Hasenschartennaht öfters die vollständige Vereinigung der Lappen misslingt, und dass diess vorzüglich durch das Klaffen der Wunde an der hinteren Fläche der Lippe bedingt wird, führte den Verf. zu folgendem Verfahren: Ist die Wundmachung der Ränder durch nicht zu karge Abtragung der organischen

Masse geschehen und die genaue Adaptation der Theile nach Lösung derselben von dem Oberkiefer möglich, so schlägt man die Lippe um und legt mittelst einer geraden Heftnadel einen doppelten starken Zwirnsfaden an der hinteren Fläche der Lippe, wie bei der Knopfnaht an. Bei der doppelten Hasenscharte kommen in das Mittelstück die Enden zweier Suturen zu liegen. Sind alle Nähte, deren Zahl durch die Höhe der Lippe bestimmt wird, gelegt, so werden dieselben und zwar von der obersten angefangen, vereinigt, und die Fäden dicht am Knoten abgeschnitten. Die unterste Naht muss so tief als möglich in dem rothen Lippensaum angebracht werden. Hierauf bringt man die Lippe wieder in die normale Lage und vereinigt die nun an der vorderen Seite noch klaffende Wunde durch die Dieffenbach'sche Naht, welche man durch einige feine Knopfnähte unterstützen kann. Die inneren (hinteren) Hefte werden so lange liegen gelassen, bis die Vereinigung vollkommen gelungen ist. Die Vortheile der innern Hasenschartennaht sind nach Verf. folgende: 1. Sie vermittelt mechanisch die Vereinigung der getrennten Lippen auf die sicherste und festeste Weise und an deren richtigsten Stelle, ohne durch ihr Liegenbleiben irgend eine Entstellung zu veranlassen. 2. Wird sie hoch genug angelegt, da wo der obere Lippentheil von dem Oberkiefer bei der Operation getrennt wird, so verhindert sie ein zu schnelles und hohes Verwachsen, und trägt so wesentlich dazu bei, die Oberlippe, die bei der Hasenscharte in der Mitte immer sehr kurz ist, dadurch zu verlängern. 3. Sie ist so kräftig, dass das nach der Operation nie fehlende, anhaltende Weinen und Wehklagen des Kindes nicht im Stande ist, ein Zerreissen derselben zu bewirken (v. Walter's u. v. Ammon's Journal f. Chir. u. Augenheilk. 1844. III. Bd. I. Stück.) Nader.

3.

Notizen.

Mittheilungen über die jodhältigen Quellen zu Zaizon in Siebenbürgen. Von Dr. Carl Sigmund, Primarwundarzte im k. k. allgem. Krankenhause zu Wien. — Ich erlaubte mir im vergangenen Jahre *) die Aufmerksamkeit meiner Collegen auf die neu untersuchten jodhältigen Quellen von Zaizon, nächst Kronstadt in Siebenbürgen, zu lenken. Im Vertrauen auf die Resultate der Analyse, so wie auf mehrfache bereits gewonnene therapeutische Resultate lag die Erwartung nahe, dass jene Quellen, bei fortschreitender Sorgfalt für die

*) S. Österreichische medicinische Wochenschrift. (1843. II. Quartal S. 539.) Von den Quellen zu Zaizon sind erst zwei genau analysirt: beide enthalten zwar Jod, jedoch nur die Ferdinandsquelle in grösserer Quantität (nämlich an $1\frac{1}{2}$ Gran Jodnatrium in 1 Pfund Wasser); auch ist eben diese Quelle an kohlensaurem Natrum (10, 11 Gran in 1 Pfund) so wie an salzsaurem (an 5 Gr.) ergiebig, lauter Bestandtheile, welche bekanntlich die Wirksamkeit des Jodnatriums erhöhen, während ein grosser Reichthum an Kohlensäure das Wasser angenehmer und kräftiger macht.

Einrichtungen des noch jungen Curortes, bald zahlreichen Zuspruch finden würden. Schon die Cursaison des Jahres 1843 hat nach dem Inhalte des vor mir liegenden ärztlichen Berichtes diese Erwartung gerechtfertigt. Die Saison begann am 12. Juni, und endigte am 12. September 1843. Die von den meisten Badeorten Deutschlands und Österreichs beklagte ungünstige Witterung des Sommers traf leider auch Zaizon; unstete Temperatur der Luft, Winde und fast täglicher kühler Regen waren weder für die Trink- noch für die Badecur sehr einladend; gleichwohl hatten sich 365 eigentliche Curgäste eingefunden und neben ihnen noch zahlreichere Besucher für kürzere Zeiträume, welche daher auch ausser der Rechnung blieben.

Wie an allen Heilquellen, insbesondere aber an jüngeren, so sah man auch in Zaizon Kranke sehr verschiedener Art versammelt; Tuberculose der Respirationsorgane und Scrophulose der Drüsen und der Beinhaut und Knochen, rheumatische und secundäre syphilitische Leiden kamen am häufigsten zur Behandlung, und der Gebrauch der Quellen leistete dabei auch in der That am meisten, wenn auch (wie bei der ersten Gruppe) nicht volle Herstellung, so doch namhafte Erleichterung: entschieden heilkräftig wirkte aber die Ferdinandsquelle bei scrophulösen, rheumatischen und syphilitischen Leiden; in der Mehrzahl der Fälle liess man nicht bloss innerlich das Wasser bis zu 6, ja in einzelnen Fällen bis zu 10 und 12 Bechern täglich trinken, sondern auch jodhältige laue, weit häufiger aber kalte Bäder (+ 7° R.), in einzelnen Fällen auch Sturzbäder anwenden. Bei weitem der grössere Theil der an den Zaizoner Quellen erzielten günstigen Erfolge ist, wie es aus der Betrachtung des ärztlichen Berichtes hervorgeht, auf die Wirkung des Jodnatriums und der übrigen Natrumverbindungen, so wie der kalten Bäder zu setzen: es wird nun den ferneren ärztlichen Beobachtungen überlassen bleiben, die Gültigkeit dieser Ansicht zu bestimmen, gleichwie es auch von ihnen abhängen wird, durch fortgesetzte Aufzeichnungen meteorologischer Wahrnehmungen und der übrigen Daten zu ermitteln, welchen Antheil an Besserung und Heilung der Kranken wir dem Clima und der Lebensweise zu Zaizon zuzuschreiben haben.

Die mehrfach erwähnte Ferdinandsquelle hat einen schönen und grossen tempelartigen Überbau erhalten; die Franzensquelle ist gleichfalls in Sandstein gefasst, und mit einem netten Säulendache überwölbt worden: nicht wenige und nicht unbedeutende Verbesserungen und neue Anlagen sind ferner an den Gebäuden, Wegen und Spaziergängen des Curortes ins Leben getreten, und zwar meistens als Producte des Gemeinsinns von dankbaren Curgästen. Unter solchen Umständen kann der an der äussersten Gränze unserer Monarchie — für Siebenbürgen, Moldau und Walachei gleich günstig — gelegene Curort Zaizon auch im laufenden Jahre nur zunehmendem Gedeihen und Besuche entgegensehen.

Docenten-Stelle an der Wiener Universität. Als Nachtrag zur in unserem diessjährigen Blatte Nr. 26 erwähnten Verleihung der Docenten-Stelle an Doctor Kainzbauer, die ausserordentlichen Vorlesungen über Pharmacie und Pharmacognosie betreffend, haben wir aus dem uns erst neuerlich zugekommenen Decrete des löbl. Vicedirectorates vom 11. Juni 1844 Z. 246, noch Folgendes mitzutheilen: »Der Docent hat jeden Übergriff in die Vorträge über Chemie sorgfältigst zu vermeiden; wie sein Vorgeher von jedem Zuhörer für den Jahrescurs ein Honorar von zehn fl. C. M. zu beziehen, doch so, dass durchaus kein Zwang oder keine Anempfehlung zur Anhörung dieser Vorlesungen Statt finde; auch hat Kainzbauer (gleich jedem Andern seiner Categorie) sich mit dem einfachen Titel eines academischen Docenten zu begnügen,

und darf auf diese seine ausserordentlichen Vorträge durchaus keinen Anspruch auf eine was immer für Namen führende Entschädigung oder Remuneration von Seite des niederösterreichischen Studienfondes oder Staatsschatzes gründen.«

Contumazverminderung in den k. k. österreichischen Seehäfen. Die k. k. vereinigte Hofkanzlei hat mit h. Decret v. 9. Mai 1844 Z. 7397 folgende von dem küstenländischen Gubernium in Antrag gebrachte Contumazverminderung zu bewilligen befunden:

Bei der *patente brutta:*

für Schiffe und Mannschaft, die drei Verlüftungstage mitgerechnet, statt der jetzt vorgeschriebenen 28 Tage . 24 Tage,
für giftfangende Waaren nach Ausschiffung ins Lazareth statt 32 Tage . . . . 30 »
für Reisende, Capitäne und Schiffsschreiber, wenn sie den Spoglio machen, 12 Stunden nach Decretirung der Contumaz statt 21 Tagen . . . . 18 »
und wenn sie ihn gegen das Ende der Contumaz machen, statt 23 Tagen . . . . 20 »

Bei der *patente tocca* oder *sospetta:*

für Schiffe und Mannschaft statt 18 Tage . . . . . . 15 »
für Reisende, Capitäne und Schiffsschreiber, wenn sie den Spoglio gleich anfangs machen, statt 13 Tagen 12 »
und wenn sie sich ihm am Ende unterziehen, statt 15 Tagen . 14 »
für die Kriegsschiffe, wenn sie pestfangende Waaren führen, mit deren Ausladung statt 15 Tagen . . . . 12 »

Übrigens ist der Sciorino bei der *patente brutta* beizubehalten, und haben die mit dem Hofkanzleidecret vom 16. Febr. 1843 Z. 35513 für die andern Patente vorgeschriebenen Contumazfristen unverändert fortzubestehen.

4.

Anzeigen medicinischer Werke.

Das Pestcontagium in Ägypten und seine Quelle, nebst einem Beitrage zum Absperrsystem. Von J. F. Reinhold Grohmann, Med. Dr. des Kaiserthumes Österreich und des Königreiches Sachsen, Mitglied der medic. Facultät zu Wien und mehrerer gelehrten Gesellschaften. Wien 1844. Verlag von Kaulfuss Witwe, Prandel et Comp. S. XVIII und 257 in 8.

Der Zweck dieser Schrift ist, der Pest ihre in neuerer Zeit vielfältig angefochtene Contagiosität überhaupt, sodann ihre originäre Entstehungsweise und deren bedingende Ursachen bloss für Ägypten zu vindiciren, und, gestützt auf den Nachweis dieser eng begränzten localen Causalmomente, das Project als ausführbar darzustellen, diese Contagion durch in deren Mutterlande einzuleitende sanitätspolizeiliche Massregeln rein auf Ägypten einzuschränken, wohl gar zu exstinguiren. Durch die Widmung an Se. Durchlaucht den Herrn Minister Fürsten von Metternich soll zugleich angedeutet werden, dass diese Ideen der Vorsorge der Staatsregierungen anempfohlen seyn wollen, wie sie auch nur durch von den Staaten ausgehendes administratives Einschreiten realisirt werden können. Der Herr Verf. lebte mehrere Jahre, und zu verschiedener Zeit in dem Orient, theils in Ägypten, theils in Macedonien, theils in

Thessalien, so wie in der Wallachei, und nicht minder einige Zeit in Constantinopel. Während dieser Zeit nahm er nicht bloss den thätigsten Antheil an der höchst bösartigen Pestepidemie, die 1813 zu Bucharest herrschte, sondern begegnete dieser Krankheit auch häufig genug in ihrer sporadischen Form in den übrigen Ländern, und erscheint somit berechtigt, die ihm eigenthümlichen Ansichten hierüber zu veröffentlichen.

In der Einleitung wird überhaupt von der allgemein angenommenen Ansicht ausgegangen, dass die Pest durchaus, mithin auch in Europa contagiös sey, und den Gegnern (S. 2) die jedesmal nachweisbare Verbreitungsart durch geschehene Berührung, der bestimmte Stadienverlauf, die Inoculation, der günstige Erfolg der Absperrungen, und, was namentlich die Contagiosität der Pest in Europa betrifft, jene Thatsachen vorgehalten, welche ausser Zweifel setzen, dass sie durch eingeschmuggelten Ansteckungsstoff daselbst gezündet habe. Der Herr Verf. beschränkt sich daher mit seinen Verhandlungen auf das afrikanische Gebiet (S. 8), und stellt sich die Aufgabe, folgende Probleme zu untersuchen und zu lösen: 1. ist die Verbreitungsweise der Pest in Afrika contagiös oder nicht? 2. entsteht das afrikanische Contagium aus miasmatischen oder epidemischen Einflüssen? 3. es soll die Quelle nachgewiesen werden, aus welcher die Krankheit originär erzeugt wird.

Der Beweis, dass Ägypten der Brennpunct sey, von dem aus die Pest radienweise sich verbreitet, wird (S. 9) vorangeschickt, und hergenommen 1. aus der Geschichte, 2. aus den localen Verhältnissen des Landes, insbesondere des Deltagebietes, welches einen eigenthümlich grossartigen Sammelplatz schädlicher Potenzen abgibt, 3. aus dem Perenniren der Pest daselbst, und 4. aus der Beobachtung, welche auch Lorinser bestätigt, dass die Pest in Ägypten selbst, als in ihrem Mutterlande, eigentlich sich viel milder verhalte, als in jenen Gegenden, in welche sie erst verschleppt wird. Das über die Entstehung der Fiebercontagien überhaupt, und der Pest im besonderen herrschende Dunkel leitet der Herr Verf. (S. 14) her 1. von der zögernden, verborgenen Entwicklung des primitiven Pestcontagiums, 2. von der Ähnlichkeit so vieler im Deltagebiete herrschender Krankheiten mit der Pest. — Nach einer Darstellung der climatischen Verhältnisse Niederägyptens, welche der Herr Verf. (S. 19) auf den senkrechteren Sonnenstrahl und die damit verbundene stärkere Licht- und Wärmeentwicklung, auf den Aus- und Rücktritt des Nils, nachdem er Monate lang weite Flächen überschwemmt, auf den üppigen Verwesungsprocess einer reichen Pflanzennatur, der seine Gase den unteren Luftschichten mittheilt, und auf die Südwinde reducirt, — und des socialen Elendes seiner Bewohner (S. 25), werden (S. 41) folgende Behauptungen aufgestellt: I. Die Pest ist selbst in ihrem Vaterlande primordial contagiös. II. Die Entstehung des Contagiums geht auf spontane Weise vor sich. Es ist kein Product, keine erst hervorgegangene zweite Instanz direct influirender äusserer Causalmomente. III. Die Quellen des entstehenden Contagiums sind local, liegen in und an der organischen Sphäre selbst, und sind Reflexe der Art und Weise des Einwirkens organischer und physischer Einflüsse.

Ad I. Die Existenz des Contagiums in Ägypten wird S. 41—69 überzeugend dargethan, Clot Bey's und Bulard's Expertise commentirt, und einige frappante Details aufgeführt.

Ad II. Unabhängigkeit der Pestentstehung von epidemischen oder miasmatischen Agentien in directer Causalbeziehung. Dieser Artikel enthält (S. 70—125) nach einer Fixirung der leider bisher noch nicht allgemein bestimmten Begriffe von Epidemie, Miasma, Contagium, die dem Herrn Verf. eigenthümlichen Ansichten über Wesen und Genesis der Contagien im Allgemeinen und des Pestcontagiums im Besonderen, und eine ausführliche Refutation der Miasmatiker und Clot Bey's, eignet sich daher, wollen wir uns

nicht die Unbill, die Ideen des Autors durch einen gewaltsam synoptischen Elenchus zu verstümmeln und zu entstellen, zu Schulden kommen lassen, zu keinem Auszuge, wesshalb wir auf das Original verweisen.

Ad III. Entstehung des Pestcontagiums. Das weitläufig Auseinandergesetzte fasst der Herr Verf. (S. 168) in folgende Principien zusammen: der primitiven Bildung des Pestcontagiums liegen zwei Factoren zum Grunde, wovon der eine der allgemeine, der äussere, der epidemische, der andere dagegen der positive, der organische Factor genannt werden mag. Beide ergänzen und vereinigen sich, um das Primordial-Pestcontagium zu erzeugen. Getrennt bringen ihre Einflüsse andere Resultate. Der äussere für sich allein producirt zwar auch Krankheiten der vegetativen Sphäre, acute und chronische, aber keine contagiösen, am allerwenigsten die Pest. Der organische Factor für sich allein ohne den äusseren mag vielleicht contagiöse Übel erzeugen können, aber keines nothwendigerweise in der specifischen Richtung, das wir Pest nennen. Er radicirt in dem eigenthümlich socialen Leben der Ägypter, unter denen die Überzahl von dem unbeschreiblichsten Elende, Mangel, Sorgen, Entbehrungen aller Art gequält werden, und einer alle Vorstellung übersteigenden Unreinlichkeit huldigen.

In einer »Nachschrift« bespricht der Herr Verf. (175—196) F. A. Simon's jun. 1843 im Hamburg erschienenes Werk: »Pezzoni und Oppenheim oder die Pest ist also doch contagiös und die Quarantainen also doch nothwendig« zumeist beistimmend, jedoch in einigen Puncten, namentlich über Cholera und gelbes Fieber, abweichend.

Beitrag zur Abwehr des Pestcontagiums. Nach einigen wirklich äusserst interessanten Daten über Prophylactica (S. 198—223) kommen die Vorschläge, Österreich, Russland und Frankreich mögen im Orient, namentlich in Ägypten Quarantain-Anstalten veranlassen, wodurch die Pest in immer engere Gränzen eingeschlossen, auf ihr Wiegenland zurückgewiesen, vielleicht daselbst völlig vertilgt, jedenfalls die Contumaz in Europa überflüssig würde, — bei den bestehenden europäischen Quarantainen die geltende 30tägige Personen-Contumazfrist unterdessen immerhin auf 5 Tage, als hinreichende Sicherheit gewährend (?) zu reduciren, den Begriff der giftfangenden und nicht giftfangenden Dinge, zuvörderst auf dem Wege des Experimentes, probehältig zu sondern, und der Atmosphäre, dem Wasser und der Wärme bei der Desinfection eine ausgedehntere Anwendung zuzuweisen.

Ungern nur bequemten wir uns, gezwungen durch den zu eng uns zugemessenen Raum, die Besprechung vorzüglich des letzten Abschnittes mit so wenig Worten abthun zu müssen; nicht unterlassen können wir jedoch die Bemerkung, dass alle dem Herrn Verf. eigenthümlichen, von Andern abweichenden Ansichten, so wie die etwas gewagt scheinenden Vorschläge nicht nur mit möglichster wissenschaftlicher Begründung, sondern überall auch mit einem delicaten Rückhalt, mit einer Bescheidenheit und mit einem Anstande vorgelegt wurden, wie es allerdings einem Gelehrten ziemt, wie man es aber leider in den Neuerzeugnissen der Literatur täglich mehr zu vermissen Gelegenheit findet. Einige Wiederholungen und eine gewisse Weitschweifigkeit erklären wir selbst mit der Vorstellung, einmal, dass man an einen Practiker nicht die Anforderungen einer tadellosen Dogmatik eines theoretisirenden Systematikers stellen dürfe, sodann, dass man bei der Darlegung eigenthümlicher, originaler, vom Gewöhnlichen abweichender Ansichten begreiflicherweise nie eindringlich, gründlich und ausführlich genug seyn zu können meint. Schliesslich noch die Bemerkung, dass der Herr Verf. überall mit den neuesten Resultaten der Physiologie und Pathologie nicht nur vertraut ist, sondern dieselben innerlichst sich angeeignet hat, bei der Be-

gründung seiner Meinungen von ihnen ausgeht und sich auf sie stützt, — ein Umstand, der bei einem Manne, welcher vor mehr als 30 Jahren schon in weiten Kreisen als practischer Arzt thätig war, alle Anerkennung verdient.

Die bibliopolische Ausstattung des Werkes ist vollkommen lobenswerth.

Fritz.

Medicinische Bibliographie vom J. 1844.

(Die hier angeführten Schriften sind bei **Braumüller** und **Seidel** (Sparcasse-Gebäude) vorräthig oder können durch dieselben baldigst bezogen werden.)

Buchner (**Jos.**, der Phil. u. Med. Dr.), Jahrbuch der Pharmacodynamik für 1844. Gr. 16. (XII u. 203 S.) *Leipzig, L. Schumann.* Geb. (1 F. 30 kr.)

Bureau *(Dr.), Mémoire sur les abcès périnéphriques primitifs. In 8. de 2 f. Lyon, chez Savy jeune.*

Combe (Andrew), *Treatise on the Physiological and Moral Management of Infancy, for the use of Parents. 4. edit. London. scp. pp. 404, boards.* (6 Sh.

Curtis (J. H.), *Present State of Ophthalmic Surgery, with the Modes of Curing Diseases of the Eye, and Remarks on the Cases and Prevention of Defective Vision, and on Spectacles, Reading-Glasses etc. 2. edit. 8. London. pp. 70. Sewed.* (1 Sh.)

Devay (Dr. Francis), *Recherches et observations cliniques sur la nature et le traitement des fièvres graves (typhoides, ataxiques, malignes) etc. In 8. de 5 f. Paris, chez Germer-Baillière.*

Dorvault, *L'officine, ou Repertoire général de pharmacie pratique. In 8. de 41 f. Paris, chez Labé.* (9 Fr.)

Grisolle (A.), *Traité élémentaire et pratique de pathologie interne. Tom. I et II (Pages 1—592). Deux Vol. in 8., ensemble 88 f. Paris, chez Fortin, Masson & Compagnie.* (16 Fr.)

Handwörterbuch der Physiologie mit Rücksicht auf physiol. Pathologie. In Verb. mit mehr. Gelehrten herausg. von *R. Wagner*. 7. Lief. Gr. 8. (2 Bd. S. 1—160). *Braunschweig,* bei *Vieweg & Sohn.* Geh. (1 Fl. 30 kr.)

Koch (Eduard Jos., Dr. der Heilkunde etc.), Die Mineralquellen Deutschlands und der Schweiz, nebst einem Anhange über die deutschen Nord- und Ostseebäder, naturhistorisch und ärztlich dargestellt. Gr. 8. (VIII u. 249 S.) *Wien, Braumüller & Seidel.* Geh. (1 Fl. 45 kr.)

Masse (J. N., Dr. der Medic. und Prof. der Anatomie zu Paris), Vollständiger Handatlas der menschlichen Anatomie. Deutsch bearb. von Dr. *Friedr. With. Assmann*, Privat-Docent an der Univ. zu Leipzig. 17—18. Lief. kl. 8. (S. 251—292 nebst 10 Taf.) *Leipzig, Brockhaus & Avenarius.* Mit schwarz. Kupfern. (1 Fl. 24 kr., mit illum. 1 Fl. 45 kr.)

Mulder (G. J., Prof. an der Univ. zu Utrecht), Versuch einer allgemeinen physiologischen Chemie. Aus dem Holländ. übersetzt von *Jac. Moleschott.* 2. u. 3. Lief. Gr. 8. (S. 129—304). *Heidelberg, F. Winter.* Geh. (1 Fl.)

Rollet (N. J. F.). *De la Méningite cérébro-rachidienne et de l'encéphaloméningite épidémique. In 8. de 10 f. Paris, chez Baillière.* (2 Fr. 30 C.)

Ryba Dr. Jos. Em., Physicus der böhm. ständischen Augenheilanstalt), Carlsbad und seine Mineralquellen, 2. umgearb. und mit nachtr. Zusätzen vermehrte Aufl. 8. (XXX u. 360 S.) Mit einer geognostischen Karte in kl. Fol. *Prag*, *Kronberger & Rziwnatz*. Geh. (2 Fl. 30 kr.)

Schindler (Dr. Heinr., pract Arzt etc. zu Greiffenberg), Die Lehre von den unblutigen Operationen *(Ahaematurgia)*. Ein Handbuch für pract. Ärzte und Wundärzte. I. Bd. 2. Abth. Gr. 8. (S. 337—632). *Leipzig*, *O. Wigand*. Geh. (3 Fl. 30 kr.)

Tanquerel des Planches (L.), *De l'hydropisie et de son traitement. In 4. de 6 f. Paris.*

Wiesbaden (Dr. Ferd., *Médecin pract. à Kreuznach*), *Kreuznach et ses sources minérales. Traduit de l'allemand par le Dr. H. Hertz. Gr. in* 8. (VI u. 116 S.) *Francfort s. M.*, *libr. de J. C. Hermann. Broch.* (1 Fl. 15 kr.)

Verzeichniss

der in verschiedenen deutschen und fremden medicinischen Zeitschriften von den Jahren 1843 und 1844 enthaltenen Original-Aufsätze.

Allgemeine Zeitung für Militärärzte. Herausg. von Dr. *Klencke* und Dr. *Helmbrecht*. 1844. Nr. 15—21.

Nr. 15. Mittheilung aus einer eidgenossischen Militär-Gesellschaft zu Bern. — Die Wiedergeburt des königl. preuss. Comp. Feldscherers in seiner Urform. — Historische Notizen über die sog. grosse Carrière. — Nr. 16. Gesundheitszustand eines brittischen Feldlagers. — Antiquitäten. — Mittheilung aus einer eidgenoss. Militär-Gesellschaft zu Bern (Forts.) — Nr. 17. Ein frommer Wunsch zu Baierns Militär-Medicinal-Verfassung. — Die Hosen der Soldaten, vom Standpuncte der Militär-Medicinal-Polizei beurtheilt. — Mittheilung aus einer eidgenoss. Militär-Gesellschaft (Forts.). — Nr. 18. Mittheilungen über den Plan des zu gründenden Versorgungsfondes für österr. Feldärzte, deren Witwen und Waisen. — Mittheilung aus Bern (Schluss). — Nr. 19. *A.*, Reflexionen. — Preuss. Militär-Medicinalwesen betreffend (aus den beim Med. Stabe der Armee eingegangenen Berichten zusammengestellt). — *E.*, Noch ein Wort zur Portepée-Angelegenheit der preuss. Compagnie-Chirurgen. — Nr. 20. *R.*, Einige Reflexionen über die Reformen des preuss. Mil.-Med.-Personals. — Unterschied in der civil- und militärärztlichen Praxis. — Reglement über die Organisation des Gesundheitsrathes bei dem eidgenössischen Bundesheere. — Miscellen. — Nr. 21. Der k. preuss. Landwehr-Bataillons-Arzt. — Reglement etc. (Forts. von Nr. 20.)

Zeitschrift für Medicin, Chirurgie u. Geburtshülfe. Herausgeg. von einigen Ärzten der Schweiz. 1843. II. Jahrg. Nr. 1—12.

Nr. 1. *Fueter*, Über das naturgemässe Verhältniss der Heilkunst zur Krankheitslehre. — Auszug aus den Protocollen des ärztl. Bezirksvereins der Stadt Berns. — Nr. 2. *Fueter*, (Schluss von Nr. 1) — *Trumpij*, Superfoetatio. — *Isenschmid*, Bericht über das Bad Lawey. — Nr. 3. *Häller*, Jahresbericht an die Ges. der Ärzte d. Kantons Luzern v. 1841—1842. — *Delaharpe*, Bericht über die Sitzung der *Société vaudoise des sciences médicales* zu Lausanne am 17. Nov. 1842. — *Touchon*, Über eine neue Art, gewisse leicht zersetzbare Arzneien zu conserviren. — Nr. 4. *Häller*, (Forts. v. Nr. 3). — *Tribolet*'sche Receptformeln. Nr. 5. *Bühlmann*, Rückblick auf die letztverflossene Saison zu Gurnigel. — *Häller* (Schl. von Nr. 4). — *Lory's*, Krankenanstalt zu Münsingen. — Nr. 6. *Pagenstecher*,

Chem. Untersuchung des Langenezbades im Kant. Bern. — *Fueter*, Auszug aus d. Protok. d. med. chir. Ges. d. Kant. Bern, am 13. April 1842. — *Fueter* und *Lüthy*, Circularschreiben an die Ärzte d. Kant. Bern. — *Burgeois*, Geschichte einer Zerreissung der *Art. brachialis*. — *Mayor*, Über *Amputatio interarticularis*. Nr. 7. *Fueter*, VI. Jahresbericht der policlin. Anstalt im Kant. Bern f. 1840. *Delaharpe* (Forts. von Nr. 3). — Nr. 8. *Blösch*. die Nervenfieberepidemie in Biel v. J. 1842. — *F.*, Übersicht der Verhandlungen der naturforschenden Gesellschaft in Lausanne v. 24—26 Juni 1842. — Protocollauszug der med. chir. Gesellschaft des Kant. Bern am 6. Juli 1942. — Brief des Dr. *Du Toit*, einen Artikel von *Trumpij* über Superfötation betreffend. — *Delaharpe*, Einspritzung der Jodtinctur bei Hydrocele. — *F.* (Fortsetz. v. Nr. 4, 5 und 7). *Weil*,, Blutegelvergiftung durch Tabak. — Nr. 9. *Delaharpe*, Ein Fall von subacutem Hydrocephalus bei einem Halberwachsenen. — *Pagenstecher*, Analyse des Heustrichwassers. — *Herrmann*, Bericht über die Leistungen und Ergebnisse in den 3 vereinigten Entbindungsanstalten zu Bern, für d J. 1842. — *Lüthy*, Einige Bemerkungen über die *Tuberculosis hepatis*. — Protocollauszüge der med. chir. Gesellschaft des Kant. Bern am 3. Mai 1843. — Nr. 10. Bericht des Gesundheitsrathes an die Regierung von Zürich über das Medicinalwesen im J. 1841. Zürich 1842 (nicht im Buchhandel). — *Delaharpe*, Ein Fall von schwerem Typhoidfieber und Betrachtungen über dasselbe. — Nr. 11. Derselbe Krankenbericht des Kantonspitals von Lausanne vom J. 1842. — *Fueter*, VII. Jahresbericht der policlin. Anstalt in Bern 1841. — *De Castella de Neuchâtel* Brand beider Beine in Folge von Frost, unmittelbare Amputationsheilung. — *F.* (Forts. v. Nr. 4, 5, 7 und 8). Nr. 12. Bericht über die Herbstsitzung der *Societé vaudoise des sciences médicales* zu Lausanne am 12. Oct. 1843. Protocollauszüge der med. chir. Gesellsch. des Kant. Bern am 28. Oct. 1843.

Repertorium für die Pharmacie. Herausgegeben von Dr. *Buchner*. 1844. XXXIV. Bd. 1. Hft.

Hft. 1. *Martius* (Forts.) — *Scheidemandel*, Über Aufbewahrung kleiner Mengen von Blutegel. — *Derselbe*, Über die Bereitung einiger narcotischer Extracte für Apotheker kleinerer Orte. — *Landerer*, Chemische Notizen.

Zeitschrift für Staatsarzneikunde. Von *Ad. Henke*. 1844. 2. Heft.

Rüttel, Beitrag zur Beurtheilung der neugebornen Leibesfrüchte, des Lebensalters und des zweifelhaften Geschlechtes. — *Schneider*, Beiträge zur Toxicologie. — *Wetter*, Mordmonomanie. — *Vogler*, Über die Zulässigkeit der präsumptiven Verletzungen bei Beurtheilung des thatsächlichen Zusammenhanges zwischen Verletzung und Tod. — *Gottschalk*, Welches sind die Hauptmängel der heutigen Pharmacopoen und wie sind sie zu beseitigen. — *Graff*, Gutachten über einen durch Stichwunden am Kopfe eingetretenen Todesfall. — *Miller*, Obductionsbericht und Gutachten, über den in Folge einer Stichwunde des Herzens erfolgten Tod eines jungen Mannes. — *Wittke*, Gutachten über einen an religiösem Wahnsinn leidenden Mann. — *Textor*, Wasserscheu und Hundswuth, zwei wesentlich von einander verschiedene Krankheiten.

Annales de la Chirurgie française et étrangère. 1843 *Decembre*. — 1844 *Janv.—Avril*.

December. *Lacroix*, Über Ankylose. — *Morel-Lavallé*, Über Luxation der Clavicula. — *Vidal*, Über Vereinfachung der Chirurgie. — *Demeaux*, Über *Hernia cruralis*. — 1844 Jänner. *Ammon*, Über das Wesen, die Zeichen und die Behandlung der Iritis im Allgemeinen. — *Goyrand*, Sehr grosser angeborner Nabelbruch, wobei das Kind 2½ Monate lang lebte. — *Robert*, Über die subcutane Durchschneidung des Orbicularmuskels und die Canthoplastik zur Heilung der Blepharophimosis. — *Panizza*, Chirurgische Bemerkungen über die Parotis. — Februar.

Lebert, Über die Formation des Callus. — *Doepp*, Über das Cephalaematoma. — *Ammon*, Über *Iritis traumatica* und deren Arten. — *Parise*, Verfahren zur Bleichung der Knochen behufs der anatomischen Präparation. — März. *Lacroix*, Allgemeine Gesetze der Knochenverschiebung bei Fracturen. — *Tardieu*, Über die inamovibeln Apparate. — April. *Bonino*, Über die Resection des Schenkelkopfes. — *Ammon*, Über die *Iritis serosa* und deren verschiedene Species. — *Ratier*, Brief über die Syphilis. — *Michaux*, Schiefer Bruch der Rolle und der Tuberosität des Humerus. —

Archives générales de Médecine, Journal complémentaire. des sciences médicales. Paris. 1843. *Dec.* 1844 *Jan.*—*Mars.*

December. *Vigla*, Untersuchungen über spontane Ruptur der Milz. — *Debran*, Fall von und Bemerkungen über unvollkommene Fractur des Femur. — *Damoiseau*, Über pleuritische Ergüsse. — *Valleix*, Über Hydrotherapie und Hydrosudopathie. — *Lebert*, Über Chlormagnesia. — 1844. Jänner. *Thore*, Über die zufällige Verkrümmung und die unvollständige Fractur der langen Knochen bei Kindern. — *Vigla*, Über die spontane Zerreissung der Milz. — *Rilliet*, Die Wässer von Vichy gegen Gicht. — *Legendre* und *Bailly*, Über einige Lungenkrankheiten der Kinder. — Februar. *Negrier*, Behandlung scrophulöser Affectionen mit Nussbaumblättern. — *Thore* (Schluss.) — *Lesauvage*, Einige Bemerkungen über die gelatino-albuminösen Fibroide mehrerer Autoren. — *Legendre* und *Bailly* (Forts.) — März. *Monncret*, Über die Anwendung der *Tinct. colchici*, des *Nitras potassae* und der Aderlässe beim Gelenksrheumatismus. — *Legendre* und *Bailly*, Neue Untersuchungen über einige Krankheiten der Lungen bei Kindern. — *Desruelles*, Über die eigenthümliche Hypertrophie der weiblichen Scham. — *Toynbee*, Anatomisch-pathologische Untersuchungen über die Entzündung der Schleimhaut des mittleren Ohres. — *Brichetau*, Fall von Hydro-, Pneumo-Pericarditis, begleitet von einem mittelst des Ohres wahrzunehmenden Fluctuationsgeräusch.

Journal de la Société de Médecine pratique de Montpellier. Commission de rédaction: M. M. Benoit, Bouisson, Broussonet fils, E. Delmas, Franc, Jaumes, Lescellière-Lafosse, Pourché, René. 1842 *Mai* — *Novemb.*

1842. Mai. *Bouisson*, Chirurg. Studien über Hunter und Desault. — *Broussonet*, Über den Brand. — *Daniel*, Krebs des Gebärmutterhalses. — Juni. *Nozeran*, Fungöse Geschwülste an beiden Brüsten einer Frau in Folge des Stillens eines Lammes, dessen Lippen von der näml. Krankheit ergriffen waren. — *Cade*, Über die Staaroperation. — *Catala*, Doppelte Ectopie der Ohrmuschel, Fehlen der linken Lunge und Niere. — Juli. *Le Calvé*, Über die rheumat. Augenentzündung und ihre Behandlung. — *Bouisson*, Über die Galle (Forts.). — August. *Combal*, Med. Clinik vom Prof. *Broussonet* im Dec. 1841, Jänner, Febr. März 1842. — *Raickem*, Vorlesung über Hygiene von Ribes. — Sept. *Courty*, Über die Jodeinspritzungen bei der Behandlung der Hydrocele. — *Daniel*, Imperforation der Scheide. — *Jaumes*, Heilsamer Blutfluss bei einem bejahrten Subjecte. — Oct. *Anglada*, Über das Verhältniss der Chemie zur Wirkung der Arzneimittel. — *Raickem*, Hygien. Cursus vom Prof. Ribes. — *Sabatier-Désarnauds*, Über die nervöse Irradiation bei den magnet. Erscheinungen. — Nov. *Dubrueil*, Fall von Herzruptur mit Bemerkungen über dieselbe. — *Raickem* (Forts.). — *Meirieu*, Eine Verbindung des schwefels. Chinin mit der Kohlensäure gegen die Sumpffieber.

Wien.

Verlag von Braumüller und Seidel.

Gedruckt bei A. Strauss's sel. Witwe et Sommer.